



Cranach im Exil

Aschaffenburg um 1540
Zuflucht · Schatzkammer · Residenz

Herausgegeben von
Gerhard Ermischer und Andreas Tacke

SCHNELL † STEINER

Leihgeber und Dank

Unser Dank gilt allen Leihgebern, dem Bayerischen Kulturfonds, der Unterfränkischen Kulturstiftung sowie den Sponsoren für ihre großzügige Unterstützung, den Autorinnen und Autoren des Katalogs, insbesondere dem Mitherausgeber, Herrn Professor Dr. Dr. Andreas Tacke, für die wissenschaftlichen Beiträge sowie zahlreichen Fachkolleginnen und -kollegen für ihre weiterführenden Hinweise. Der Arbeitsgruppe, die die Ausstellung inhaltlich vorbereitet hat, sind wichtige Impulse für ihre Umsetzung zu verdanken. Der Verlag Schnell und Steiner setzte die vielfältigen Ergebnisse in bewährter Weise um.

Ohne die uneingeschränkte Kooperationsbereitschaft der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen wäre diese Ausstellung nicht möglich gewesen. Die gute Zusammenarbeit mit dem Haus der Bayerischen Geschichte und der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen wurde im Verlauf dieses Projekts erneut unter Beweis gestellt. Ebenso haben uns die Kolleginnen und Kollegen der Stiftung Moritzburg Halle/Saale in vielfältiger und dankenswerter Weise unterstützt. Nachdrücklich sei der Katholischen Kirchenstiftung St. Peter und Alexander und dem Stiftspfarrer, Herrn Dekan Dr. Jürgen Vorndran, unser Dank für die stets offene und kooperative Zusammenarbeit ausgesprochen sowie, nicht zuletzt, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Aschaffener Museen, des Kulturamtes und weiterer städtischer Dienststellen, die in diesem Projekt beispielhaft zusammengewirkt haben.

Dr. Thomas Richter
Leiter der Museen der Stadt Aschaffenburg

Burkard Fleckenstein
Leiter des Kulturamtes der Stadt Aschaffenburg

Dr. Gerhard Ermischer
Kurator der Ausstellung

Leihgeber:

Hofbibliothek, Aschaffenburg
Haus der Bayerischen Geschichte, Augsburg
Staatliche Museen zu Berlin, Gemäldegalerie
Stiftung Preußischer Schlösser und Gärten
Berlin-Brandenburg, Potsdam
Hessisches Landesmuseum, Darmstadt
Thüringer Museum, Eisenach
Universität Erlangen-Nürnberg, Universitätsbibliothek,
Graphische Sammlungen
Evangelische Marktkirchengemeinde Mitte, Hameln
Tourismus- und Veranstaltungsbetrieb
der Stadt Kronach
Andreas Strohhammer, Lentos Kunstmuseum, Linz

Spessartmuseum, Lohr
Gutenberg-Museum, Mainz
Landesmuseum Mainz
Stadtarchiv Mainz
Staatliche Graphische Sammlung München
Bayerisches Nationalmuseum, München
Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München
Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser,
Gärten und Seen, München

Unterstützung:
Kremer Pigmente GmbH, Aichstetten

Vorwort

Cranach im Exil – dies ist der außergewöhnliche Titel einer außergewöhnlichen Ausstellung, die an drei Standorten in der Stadt Aschaffenburg dem großen Maler Lucas Cranach d. Ä. gewidmet ist. Bereits im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zu der im Winter 2002/2003 in Aschaffenburg gezeigten Landesausstellung „Das Rätsel Grünewald“ trat ein besonderes Kunstwerk nach Generationen erneut in den Blick: Der Magdalenen-Altar der Cranach-Werkstatt, welchen Kardinal Albrecht von Brandenburg zusammen mit vielen anderen Kunstschätzen in den Wirren der Reformation 1541 aus der Stiftskirche zu Halle ins „katholische Exil“ nach Aschaffenburg bringen ließ. Die einzelnen Tafeln dieses großen Altarwerks befanden sich an unterschiedlichen Orten. Während die Mitteltafel und der Flügel mit dem heiligen Valentin im Querschiff der Aschaffener Stiftskirche verblieben waren, befanden sich die Seitentafeln seit langem in der Filialgalerie der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen im Schloss Johannisburg. Nie schien es möglich, sie wieder zusammenzuführen. Im Jahr 2005 war die Zeit dafür reif. Den Impuls dafür bot die 1200-Jahr-Feier der Stadt Halle an der Saale und die in diesem Zusammenhang durchgeführte Ausstellung „Der Kardinal. Albrecht von Brandenburg. Renaissancefürst und Mäzen“. Für die Präsentation am Entstehungsort gelang es, den Magdalenen-Altar mit Mitteln der Ernst von Siemens Kunststiftung in den Werkstätten der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen zusammenzuführen und zu restaurieren. Durch diese erfreuliche Entwicklung bot sich nunmehr die Chance, den Altar auch in Aschaffenburg in seiner Gesamtheit zu zeigen. Für die Veranstalter sollte das Konzept der Ausstellung „Cranach im Exil“ jedoch auch das komplexe politische und kulturhistorische Umfeld dieses einzigartigen Werks berücksichtigen und die Besucherinnen und Besucher in die Zeit des Umbruchs um 1540 entführen. An keinem anderen Aufenthaltsort Albrechts von Brandenburg haben sich so viele Zeugnisse dieser Epoche erhalten wie in Aschaffenburg.

Dank der kollegialen und fruchtbaren Zusammenarbeit der städtischen wie der kirchlichen Einrichtungen mit den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, dem Haus der Bayerischen Geschichte und der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen gelang in kurzer Zeit die Umsetzung des bislang größten Ausstellungsprojektes in Aschaffenburg. Die Unterstützung des Freistaats Bayern sowie zahlreicher Sponsoren aus der Region trug ein Übriges zum Gelingen des Unternehmens bei. Rat und Hilfe ist zudem der Stiftung Moritzburg in Halle an der Saale zu danken.

Nachdrücklicher Dank gebührt vor allem den beiden Schirmherren der Ausstellung, dem Bischof von Mainz und Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Kardinal Lehmann, und dem bayerischen Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Dr. Thomas Goppel.

Der Kunstschatz, der sich in Aschaffenburg über die Jahrhunderte hinweg erhalten hat, wird mit dieser Ausstellung zum ersten Mal in das ihm gebührende Licht gerückt. Schon jetzt zeichnen sich in der Aschaffener Museumslandschaft Konturen einer Weiterentwicklung ab, die auf eine bleibende Präsentation im Stiftsmuseum hoffen lassen. Große Kunst wird so in den Kontext gestellt, in welchem sie große Geschichte lebendig werden lässt. Sie bildet den Rahmen für das Verständnis der materiellen, geistigen und geistlichen Kultur der Stadt Aschaffenburg und der Region Untermain.

Wir wünschen allen Besuchern ein großes Kunsterlebnis und viel Vergnügen dabei, den Zeugnissen Aschaffenburgs um 1540 nachzuspüren, als die Stadt Zuflucht, Schatzkammer und Residenz des Kardinals Albrechts von Brandenburg und seiner Kunstschätze am Untermain war.

Klaus Herzog
Oberbürgermeister der Stadt Aschaffenburg

Dekan Dr. Jürgen Vorndran
Stiftspfarrer an St. Peter und Alexander

Inhalt

- 13 GERHARD ERMISCHER
Cranach im Exil – Porträt einer bewegten Epoche
- 55 ROLF DECOT
*Ein Kirchenfürst in schwieriger Zeit:
Albrecht von Brandenburg*
- 77 KERSTIN MERKEL
*Die Konkubinen des Kardinals –
Legenden und Fakten*
- 99 MATHILDE GRÜNEWALD
Albrechts letzte Tage und sein Begräbnis
- 107 ANDREAS TACKE
Cranach im Dienste der Papstkirche
- 123 BIRGIT ULRIKE MÜNCH
Engelsglorie, Tricktrack-Teufel und Evas Kehrseite
- 137 HANNS HUBACH
Mein hend, die mus ich winden
- 157 KERSTIN MERKEL
Die Heilige im Gläsernen Sarg
- 168 SABINE DENECKE
Die Heilige unter der Lupe
- 173 SVEN HAUSCHKE
Das messing gegossen gehewss umb meyn grabe
- 187 KERSTIN MERKEL
Das Tor zum Paradies
- 197 GERNOT FRANKHÄUSER
Wie Dalberg Grünewald suchte und Cranach fand
- 215 MARTIN SCHAWÉ
Cranach in Aschaffenburg
- 227 BARBARA STAUDACHER UND KLAUS BÜCHEL
Leuchtende Bilder
- 235 MARTIN SCHAWÉ
Verborgene Meisterwerke
- 243 *Katalog*
- 393 *Anhang*
- 398 GERHARD ERMISCHER
Synopse



Hl. Ursula, wahrscheinlich Porträt
der Leys Schütz, der Lebensgefährtin
von Albrecht von Brandenburg. Vgl. Abb. 3

Kerstin Merkel

Die Konkubinen des Kardinals – Legenden und Fakten

Kaum ein anderes Thema bewegt bis heute die Gemüter so sehr wie die Konkubinen der Kirchenfürsten, insbesondere Kardinal Albrechts von Brandenburg. Dabei weiß man recht wenig über die Geliebten Albrechts, doch gerade hier in Aschaffenburg wird eine Frau greifbar, mit der Albrecht zusammenlebte. Agnes Pless war seine langjährige Gefährtin, deren Existenz unzweifelhaft durch Quellen belegbar und deren Dasein in Aschaffenburg durchaus noch zu erspüren ist. Als materialisierte Zeugen sind die Ruine der Beginenkirche im Stadtpark Schöntal zu benennen, war Agnes doch die Vorsteherin dieser Niederlassung, außerdem der Grabstein ihrer Mutter Ottilia Strauss in der Stiftskirche. Ihr Wohnhaus, ein luxuriöser Neubau, lag direkt in Schlossnähe.

Doch gilt Agnes Pless in der Forschung nicht als seine einzige Konkubine. Kardinal Albrecht von Brandenburg wird ein lebhaftes Liebesleben nachgesagt, aber ausgerechnet zu diesem Thema existieren kaum mehr zeitgenössische Quellenbelege. Dafür ranken sich umso mehr Legenden um seine „Frauengeschichten“. Es ist nicht einfach, daraus die Wahrheit herauszufiltern, zumal diese Legenden allmählich den Weg in die wissenschaftliche Literatur fanden und sich hier in anerkannte Tatsachen verwandelten, um dann unreflektiert abgeschrieben zu werden. Es ist an der Zeit, hier neu anzusetzen, und es ist dafür eine gute Zeit, in der gesellschaftliche Toleranz gegenüber unterschiedlichen Beziehungsmodellen sowie ein besseres Miteinander zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen den historischen Blick auf das heikle Thema des Konkubinats von Klerikern mit mehr Gelassenheit angegangen werden kann. Die aktuelle Herangehensweise der Wissenschaft ist nicht mehr moralisch wertend, wie jüngst eine Tagung in Halle vermittelte.¹

Doch soll am Anfang dieses Aufsatzes Albrecht selbst zu Wort kommen. Am 8. Dezember 1526 griff er eigenhändig zur Feder, um einen Brief von Herzog Georg dem Bärtigen von Sachsen (1471–1539) zu beantworten.² Georg, bekannt für seine Sittenstrenge, hinterfragte die Gerüchte über Albrechts Liebesleben. Der Kardinal konterte gelassen und selbstbewusst: *Das mir auch bei E.L. und andern aufgelegt will werden, als sult ich im Styfft Mentz mit geystlichen und elichen personen ein unczuchtig leben furen etc., muß ich den lewten der rede gunnen. Ich erfrew mich aber des, das ich mich gegen got, dem nichts verborgen, auch in meinem gewissen des sicher weyß.*

Sein Brief vermittelt Souveränität. Er steht über den Gerüchten, denn sein Gewissen ist rein. Er hatte allen Grund, vor Georg diese Unschuldsmiene aufzusetzen, war dieser doch sein stabilster katholischer Verbündeter im Bauernkrieg und in Glaubenskonflikten. Und rhetorisch geschickt leugnete er den ungeheu-



Abb. 1 Albrecht von Brandenburg als hl. Martin und hl. Ursula, wahrscheinlich seine Lebensgefährtin Leys Schütz. Altarflügel von Simon Franck (Kat.-Nr. 25)

erlichen Vorwurf, Unzucht mit geistlichen und verheirateten Personen zu begehen. Somit musste er noch nicht einmal lügen, denn seine Konkubinen waren weder geweiht noch verheiratet.

Der Briefwechsel zeigt, dass schon zu Lebzeiten Albrechts die Gerüchteküche brodelte und dass der Kardinal durch standhaftes Leugnen versuchte, dem Thema Herr zu werden – eine in der Politik durchaus bewährte Methode, die aber in seinem Fall nicht funktionieren sollte. Noch eine Generation zuvor wurden Beziehungen von hochrangigen Klerikern zu Frauen nicht so öffentlich thematisiert, doch Albrecht hatte das Pech, in der Phase der frühen Reformation mitten in die Diskussion um das Zölibat zu geraten. Als sich deutlich abzeichnete, dass er weder für die Reformation noch für die Priesterehe zu gewinnen war, machte Luther Albrechts Lebensstil zur Zielscheibe seiner deftigen und meist sofort veröffentlichten Polemiken. Hier liegt die Wurzel für Albrechts speziellen Ruf, der offenbar bis nach Rom gedrungen ist. So berichtet Tietze am 23. Dezember 1521 von einer in Rom gedruckten Weissagung, dass „eine von des Erzbischofs Weibern und eine andere des Kurfürsten Joachim sterben würde“.³

Meine Betrachtung fokussiert auf Ursula Rehding, die in der Literatur über Albrecht von Brandenburg einen zentralen Platz einnimmt und die auch für



J. J. Bodmann

Abb. 2 Zeichnung der Tafel mit der Darstellung der hl. Ursula (Abb. 1) von Franz Joseph Bodmann aus dem Jahr 1800 (Kat.-Nr. 26)

Aschaffenburg eine Rolle spielt, vermutete man sie doch in dem gläsernen Sarg, der auf dem Bronzebaldachin in der Aschaffener Stiftskirche steht. Daneben möchte ich aber auch einen Blick auf die anderen Frauen in seinem Leben werfen, wobei ich diese in drei Gruppen unterteilt habe: erstens die mit Quellen belegbaren, zweitens die ziemlich wahrscheinlichen und drittens die fraglichen bis unwahrscheinlichen Konkubinen.

Nun zu Ursula Rehding und ihrem ältesten schriftlichen Quellenbeleg, der tatsächlich noch recht jung ist und aus dem Jahre 1800 stammt. Für die Mainzer war dies ein schreckliches Jahr. Seit sieben Jahren stand die Stadt unter französischer Besatzung, nachdem 1793 bei der Belagerung unersetzliche Bauten wie die Favorite, die Liebfrauenkirche und der Kreuzgang des Domes bombardiert und zum Großteil zerstört wurden. Die Säkularisation führte zu Vandalismus. So wurden im September 1800 die Kunstschätze aus dem als Pferdestall und Lazarett genutzten Dom auf den Marktplatz geworfen, versteigert oder zerstört, wenn sie keiner kaufte. Mainzer Heimatforscher versuchten ihr Möglichstes zur Rettung, doch hatten sie nicht genug Geld. Einer von ihnen, Franz Joseph Bodmann, zeichnete noch rasch eine Bildtafel (Abb. 2) vor deren Verkauf und beschriftete die Zeichnung mit folgendem Text:⁴

Rehdingerin. A. 1524

Concubina (s. uxor forte) Alberti Card. AEpi Mog. delineata ex coëvâ picturâ in Tabulâ ligneâ, 4 1/2 schuh hoch, 2 1/2 schuh breit, quae asservatur in Thesaurariâ Ecclesiae Metrop. Magunt. picta sub formâ S. Ursulae (ejus forte pronomis) – uti Albertus ex opposito pictus est sub specie S. Martini, Epi, pauperi 6. ducatos largientis, cum verbis nimbo circa caput inscriptis: Sanctus Martinus.

Delin. 1800. m. Sept. à me F.J.Bn.

Ex Originali

Bodmann deutete die Dargestellte als Albrechts Konkubine und vermutete gar die Ehefrau. Ihr Vorname sei vielleicht Ursula gewesen. In diesen vagen Bemerkungen liegt der Ursprung der gesamten Ursula-Legende, die sich im Laufe des nächsten Jahrhunderts allein um diese Notiz aufbaut.

Das von Bodmann gezeichnete Gemälde der hl. Ursula sowie sein Gegenstück mit Albrecht als hl. Martin befinden sich heute nach zahlreichen Besitzerwechseln im Stifftsmuseum von Aschaffenburg (Abb. 1).⁵ Eine kleine Variante der beiden Tafeln in Berlin zeigt die hl. Ursula mit Albrecht in der Rolle des hl. Erasmus (Abb. 3).⁶ In einem dritten Paarbild im Aschaffener Schloss erscheint neben der hl. Ursula Albrecht gleichfalls als hl. Erasmus (Abb. 4).⁷ Die hl. Ursula unterscheidet sich in dieser Variante von den beiden anderen vor allem durch ihr offen getragenes Haar.

Tatsächlich ist es verlockend, aus den drei Doppelbildern Albrechts mit einer hl. Ursula darauf zu schließen, dass seine Konkubine diesen Namen trug. Allerdings stimmt in einem Rollenporträt der Name des Dargestellten nur selten mit der Rolle überein, so erscheint Albrecht hier ja auch „als“ Martin oder Erasmus.

Ich habe aber keine Zweifel, dass Albrechts Konkubine – wie auch immer ihr Name war – in der Rolle der hl. Ursula auftritt. Gerade die Berliner Variante trägt sehr persönliche Züge durch das Halsband mit dem Wort „om.vi.a“, was sich zu dem Vergil-Zitat „omnia vincit Amor – die Liebe besiegt alles“ ergänzen



Abb. 3 Albrecht von Brandenburg als hl. Erasmus und die hl. Ursula, wahrscheinlich seine Lebensgefährtin Leys Schütz, aus der Cranach-Werkstatt, um 1524 (Kat.-Nr. 24)

lässt. Ursulas Pfeil gewinnt in diesem Zusammenhang eine Doppelbedeutung, zum einen ist es das Marterwerkzeug der Heiligen, zum anderen Amors Pfeil. Die Vorhänge im Hintergrund verleihen den Bildern eine Intimität, wie sie den großen Varianten in Aschaffenburg durch die offenen Landschaftshintergründe nicht zu eigen sind. Die kleinen Engel, die den grünen Vorhang halten, erscheinen eher als heidnische Amoretten denn als christliche Sendboten. Offenbar handelt es sich bei den nur 28 cm hohen Flügeln um ein Diptychon, das man einst zusammenklappen konnte. Diese Gattung besitzt einen sehr intimen Charakter und ist seit dem 15. Jahrhundert besonders für Paarbilder beliebt. Im Bild auf ewig aufeinander geklappt vereint – ideal als kleines Monument der Memoria eines Paares.⁸

Abb. 4 Albrecht von Brandenburg als hl. Erasmus und die hl. Ursula, wahrscheinlich seine Lebensgefährtin Leys Schütz, Seitentafeln des „Engelaltars“ aus der Stiftskirche zu Halle (Kat.-Nr. 11)



1821 erscheint Albrechts Konkubine in Joseph Hellers Cranachbiographie als Ursula Redinger, eine Bäckers-Tochter.⁹ Das war ein guter Start, um bekannt zu werden, weil über Cranach gerade besonders fleißig geforscht wurde. Wie Heller auf die „Bäckers-Tochter“ kommt, ist unklar.¹⁰

1824 glaubte der Hallenser Friedrich Heskiel zu entdecken, dass Ursula Riedinger für die Madonna im Altar der Hallenser Marienkirche Modell gestanden hat.¹¹ Wie zuvor Bodmann machte auch Heskiel seine These an einem Kunstwerk fest. Der Mangel an Schriftquellen über Albrechts Konkubinen führte dazu, dass die wesentlichen Thesen auf nonverbalen Quellen aus der bildenden Kunst basieren, die man recht freizügig interpretierte. Besonders beliebt wurden in den nächsten Jahrzehnten Porträtzuschreibungen. Im „Kunstblatt. Morgenblatt für gebildete Stände“ schreibt 1846 C. Becker über denselben Altar in der Hallenser Marienkirche: *Vor mehreren Jahren versuchten rigoristische Eiferer dieses treffliche Altarwerk aus der Kirche zu entfernen, weil man in dem Bilde Mariens das Porträt der Rüdinger erkannt haben wollte.*¹² So setzten die Legenden gar neue Bilderstürmer in Bewegung.

1836 entwarf Niklas Vogt in seinen „Rheinischen Geschichten und Sagen“ eine sehr zukunftssträchtige Story: Luther ermutigte Albrecht zu heiraten, weil er

von dem Zusammenleben mit der „Rüdingerin“ wusste¹³. *Der fromme Erzbischof theilte [dies] [...] seiner geliebten Rüdingerin mit; allein da diese als eine gemeine Bürgerstochter sich in keinem Falle Hoffnung machen konnte, die Gattin eines Fürsten zu werden, der aus einer der ersten Familien Deutschlands entsprossen war, so hielt sie ihn desto festerer in dem alten Glauben, sie brachte sogar seinem Gewissen das Opfer, daß sie sich vom Hofe zurückzog und bald nach ihrer Entfernung starb. [...] [Er] sahe sie wegen dem großen Opfer, was sie der katholischen Kirche gebracht hatte, als eine heilige Büsserin an. Diesen Gefühlen gemäß ließ er ihr Bild unter der Gestalt der heiligen Magdalena von Glockendom in sein Brevier, von Grünwald an den Beichtstuhl in der Stiftskirche malen. Gegen diesem Bilde über stand das seinige als Lazarus vorgestellt. Ein prächtiger, auf vier Säulen ruhender Sarg wurde für ihre Leiche aus Erz gegossen, aber nach seinem Tode, um den Lutheranern keinen Stoff zum Spotte, den Katholiken zum Aergernis zu geben, den Reliquien einer Heiligen von den Stiftsgeistlichen angewiesen.*

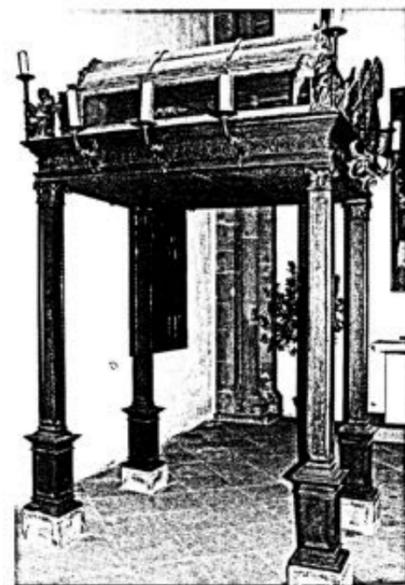
Wie kommt Vogt zu einer solchen Geschichte? Ohne dass er die Quellen angibt, lässt sich die Genese doch gut rekonstruieren. Zum einen ließ er sich von einem Brief Luthers (1. Dezember 1521) inspirieren, in dem der Reformator den Kardinal tatsächlich zum Heiraten aufforderte, doch Albrecht hat darauf nie reagiert. Zwar nennt Luther in dem Brief keine Konkubine bei ihrem Namen, doch indem Vogt 1836 diese Quelle mit der Mainzer Ursula verknüpft, schuf er eine romantische Geschichte, die in der Wissenschaft schon bald zur Wahrheit befördert wurde.

Bei der Benennung ihres Porträts als hl. Magdalena und Albrecht als Lazarus irrt er gleich doppelt, sowohl in der Identifizierung als auch in der Funktionszuweisung. Lazarus ist eindeutig nicht Albrecht und die Tafeln dienten nicht als Wände eines Beichtstuhls, sondern als Seitentafeln eines Altars.¹⁴

Zukunftsträchtig ist jedoch Vogts Geschichte von Ursulas Bestattung in einem prächtigen Sarg auf vier Säulen aus Erz. Dieses Werk existiert noch heute in der Aschaffener Stiftskirche.¹⁵ Schon beim Anblick des gläsernen Schreins packen den Betrachter Zweifel, ob dies der passende Ort für eine verwesende Leiche ist. Zugleich weckt die Geschichte verdächtige Assoziationen an Schneewittchen im gläsernen Sarg, wo der untröstliche Prinz ihre Schönheit auch im Tode noch hinter den Scheiben bewundern wollte. „Schneewittchen“ aus den „Kinder- und Hausmärchen“ der Gebrüder Grimm erschien 1812 und war Vogt, der sich als Sagen- und Geschichtensammler dem Tätigkeitsfeld der Grimms eng verbunden fühlte, bestens bekannt. Der spektakuläre gläserne Sarg, tatsächlich eines von Albrechts Lieblingsreliquaren aus dem Halleschen Heiligtum, mag ihm wie ein materialisiertes Objekt aus Grimms Märchen vorgekommen sein und zu dieser Emotionalisierung geführt haben.

Doch wahrscheinlich kannte Vogt noch eine weitere Schriftquelle, die ihn inspirierte. Es handelt sich wiederum um einen Brief Luthers, der 1539 schreibt: *Hab ichs doch auch nicht erdicht, dass er seine Huren lässt in Sargen, als Heiligtum, mit Kerzen und Fahnen in sein Hurhaus Moritzburg tragen [...] des Spiels hab ich gehoret auch wohl für zwanzig Jahren.*¹⁶ Wahrscheinlich bezieht sich dieses böse Gerücht gleichfalls auf den gläsernen Sarg, der als Reliquiar bei Prozessionen herumgetragen wurde. Dieser Sarg muss vor 1520 in den Besitz von Albrecht gekommen sein, eben in der Zeit, in die Luther seine Erinnerung 1539 zurückdatiert.

Abb. 5 Baldachin des Grabdenkmals für Albrecht von Brandenburg von Johannes Vischer, 1536, in seiner heutigen Aufstellung in der Stiftskirche St. Peter und Alexander in Aschaffenburg mit dem Margarethenschrein auf dem Baldachin (Kat.-Nr. 124 und Kat.-Nr. 21)



Der Inhalt des Sarges, durch die Glasscheiben gut zu erkennen, trug nicht unbedingt zur Entschärfung der Gerüchte bei. Tatsächlich fällt der Blick auf eine halb verwesene Leiche, deren auf einem goldenen Heiligenschein ruhender Kopf mit einem Perlenkranz geschmückt und deren Körper von transparenten Schleiern umhüllt ist. Es ist nicht verwunderlich, dass diese ungewöhnliche Installation zum Dreh- und Angelpunkt von Gerüchten und Geschichten avancierte.

Um was handelt es sich tatsächlich? Der gläserne Sarg ist einer der ersten seiner Art, wenn nicht gar der erste. Albrecht von Brandenburg gab ihn für seine Reliquiensammlung in Auftrag und ließ darin Überreste von hl. Jungfrauen aus dem Gefolge der Kölner Märtyrerin Ursula aufbewahren, namentlich von Margarethe und Juliane. Ursula war seine erklärte Lieblingsheilige und zudem Schutzpatronin des Stiftes zu Halle. Es sind aber nur einzelne Knochen, die in einer aus Holz geschnittenen Leiche an den passenden Stellen eingesetzt wurden. Unklar ist, ob Vogt damals erkannte, dass es sich nicht um eine echte Leiche handelte. Er vermutete, dass die Aschaffener Stiftsherren die Leiche Ursulas gegen die Reliquien einer Heiligen austauschten, um so der Polemik der Lutheraner den Angriffspunkt zu nehmen.

Ursprünglich stand dieser Sarg in der Hallenser Stiftskirche. Schriftquellen zu dem Margarethensarg klären dessen Inszenierung zu bestimmten Terminen. Jeweils zu den Festen, die mit den darin aufbewahrten Reliquien zu tun haben, wurde er mitten in der Kirche – *in medio ecclesi* – aufgestellt.¹⁷ Zudem wissen wir, dass der Sarg *Szo zcw [zu] den hoen festenn pflegt In der kirchen vor dem Chore zu stehen*. Wo der Dauerplatz des Sarges war, ist nicht klar. Vielleicht ist er identisch mit dem großen vergoldeten Sarg, der hinter dem Hochaltar aufbewahrt wurde.¹⁸

Der Baldachin unter dem Sarg stammt ebenfalls aus der Hallenser Stiftskirche. Er erhob sich über Albrechts Grab mitten im Chor und wurde 1536 von Johannes Vischer geschaffen. Als Albrecht Halle verließ, nahm er seine Grabanlage mit und ließ den Baldachin in Aschaffenburg erneut aufstellen, aber nun in einer neuen Funktion. Statt über einem Grab stand er nun unter einem Sarg – und trägt diesen bis heute. Albrecht ließ diese eigenwillige neue Kombination in der Heilig-Grab-Kirche, einer Beginenstiftung, aufstellen, machte seine Geliebte Agnes Pless zur Vorsteherin und hoffte offenbar, eine neue Wallfahrt im Stile der Heilumsweisungen von Halle ins Leben rufen zu können.¹⁹

Nach Niklaus Vogts Ausschmückungen entwickelte die romantische Geschichte der Ursula Rehding eine erhebliche Eigendynamik. Eifrig suchte man in Kunstwerken nach entsprechenden Bildmotiven. So brachte C. Becker im „Kunstblatt. Morgenblatt für gebildete Stände“ 1846 das Herz auf der Unterseite des Aschaffener Baldachins ins Spiel.²⁰ Er glaubt, in dem Herz mit der Wunde ein Symbol für Albrechts Liebesschmerz nach dem Tod seiner Geliebten zu erkennen – eine sehr emotionale Fehldeutung, die aus dem Bildverständnis des 19. Jahrhunderts verständlich ist. Doch die Ritzzeichnung meint in ihrer mittelalterlichen Bildsprache das Herz Jesu mit der Seitenwunde, die sich einst symbolisch als Tür in das Paradies über dem Grab des toten Kardinals öffnen sollte.²¹

1865 erschien Jakob Mays Biographie von Albrecht,²² in der er das Thema der Konkubinen nur sehr knapp streift. Lediglich Ursula findet Erwähnung. Persön-

lich überzeugte er sich in Aschaffenburg von dem Aussehen des Sarges und entdeckte auf dem Totenkopf der Holzleiche einen goldenen Kranz, den Körper bekleidet mit einem Damaststoff, gelb und lila gestreift, an der vorderen Seite mit Silber reich verziert. Offenbar wurde der transparente Tüll von einem Kleid ersetzt, wie man es im Barock in Glassärgen gebrauchte. Er schließt sich Vogts Vermutung an, dass der ursprünglich dort aufbewahrte Körper von den Aschaffenburgern herausgenommen und beerdigt worden sei, anschließend die gegenwärtige Figur komponiert und eingelegt. Trotz seines kritischen Herangehens ließ sich May dennoch überzeugen, dass der vergoldete Sarg die letzte Ruhestätte der Magdalena oder Margaretha Riedinger sei, für diese Annahme sprechen allerdings das angebrachte Symbol des verwundeten Herzens. Mit dieser Feststellung erhielt die bisher Ursula genannte Konkubine Albrechts gleich zwei neue Vornamen, eben Magdalena oder Margaretha. Der Irrtum basiert auf der Inschrift an der Schmalseite des Sarges, der eine Margaretha erwähnt, sowie auf dem angeblichen Porträt der Geliebten als Magdalena. Seit der ersten Erwähnung im Jahre 1800 erhielt die Konkubine innerhalb von 45 Jahren drei Vornamen (Ursula, Magdalena, Margaretha) sowie acht Varianten für den Nachnamen (Rehdinger[in], Redinger[in], Riedinger[in], Rüdinger[in]).

1884 bereicherte Muther²³ die Legenden um Ursula Rehdinger mit der Entdeckung ihres Sterbedatums 1536. Er hat die Jahreszahl an ihrem mutmaßlichen Sargpodest gelesen, doch es handelt sich tatsächlich um das eingravierte Entstehungsdatum des Bronzobaldachins, das an der Unterseite des Himmels zu erkennen ist.

1891 geht Gredy in seiner Biographie über Albrecht sehr kritisch mit der Geschichte um Ursula Riedinger zu Gericht.²⁴ Er schildert distanziert die vorgeschlagene Heirat von Luther sowie Ursulas frühen Tod und fügt dem hinzu, dass Albrecht sie schon während seines Aufenthaltes als Domizelar in Mainz kennen lernte. Aber als erster erkennt er, dass die Geschichte anachronistisch ist, weil der Sarg schon 1520 im Halleschen Heiltumbuch angeführt wird, also fünf bis elf Jahre vor dem mutmaßlichen Todesdatum Ursulas.

Schließlich untermauerte er seine Zweifel mit den Ergebnissen des Mainzer Domkapitulars Doktor Friedrich Schneider, der im Oktober 1880 die Gelegenheit hatte, den Inhalt des Sarges zu überprüfen. Der Arzt fand in der Holzleiche sehr zarte, von einem jugendlichen Körper stammende Knochen, jeweils in der anatomisch richtigen Position eingesetzt. Es seien keine Knochen aus dem Mittelalter, sondern ältere, wie man sie in Reliquiaren findet. Der Arzt schließt seine Untersuchung mit den Worten: *Alles was in ebenso gehässiger als unsachlicher Weise über den Inhalt des Reliquienschreins zu Ungunsten des Kardinals Albrecht in Umlauf gesetzt worden ist, fällt somit in sich als Unwahrheit zusammen.*²⁵ Gredy schließt daraus, dass überhaupt alle Angaben über ein intimes Verhältnis des Primas von Deutschland mit einer schönen Bäckerstochter den gehässigen Äußerungen Luthers über Albrecht entsprungen und gänzlich unwahr sind.

1900 schließt sich Paul Redlich in seiner Studie über das Neue Stift zu Halle der kritischen Haltung von Gredy an. Recht leger meint er, Albrecht habe wohl in puncto Veneris kein reines Gewissen gehabt, es aber auch nicht toller getrieben als seine Standesgenossen.²⁶ Auch er verweist Luthers Geschichte von den Huren in den Särgen in die Welt der Fabeln, weil mittlerweile zwei weitere Wissenschaftler, Prof. Englert und Kittel, in Aschaffenburg die Knochen als die eines

12–16jährigen Mädchens spezifizierten. Im Kunstdenkmälerband von Mader aus dem Jahr 1918 sind diese Forschungsergebnisse eingeflossen.²⁷ Doch überraschenderweise gibt es nach dem großen Aufräumen mit den Legenden eine Überlebende: Ursula Rehdinger. Sie hat sich in den hundert Jahren seit ihrer ersten Erwähnung so gut etabliert, dass keiner mehr an ihrer Existenz zweifelte, auch nachdem ihre Grablege demontiert wurde.²⁸

Man könnte erwarten, dass die Geschichte des Grabmals der Ursula Riedinger nach hundert Jahren entlarvt und ins Reich der Legenden verbannt worden wäre. Doch sie wurde munter weitergesponnen, vor allem in dem engen Forschungsbereich um die Nürnberger Bronzegießerfamilie Vischer. Kardinal Albrechts größter Auftrag an die Werkstatt Vischer war seine Grablege. 1525 schuf Peter Vischer die Grabplatte, die später in ein Epitaph umgewandelt wurde. Als Pendant kam 1530 die Marienplatte von Johannes hinzu, der 1536 auch den Baldachin kreierte. Kardinal Albrecht beschäftigte sich über dreißig Jahre mit der Vergrößerung und Verbesserung seiner Grablege, die in der Halleser Stiftskirche geplant war, schließlich aber einen neuen Platz in Aschaffenburg fand, während Albrecht in Mainz bestattet wurde.²⁹

Aus unerklärlichen Gründen gingen die Forschungsergebnisse von Redlich überhaupt nicht in die Vischer-Forschung ein, sondern man spann hier die Geschichte des Ursula-Grabes weiter.³⁰ Zum „Schneewittchen-Sarg“ und dem „Liebesschmerz-Herz“ kam jetzt noch die Deutung der Marienplatte als Grabplatte der Ursula hinzu, was hier durchaus ein Porträt der Verstorbenen suggeriert.³¹

Ein Denkmal der besonderen Art wurde Ursula 1935 geschaffen, als sie eine der Hauptrollen in Paul Hindemiths Oper „Mathis der Maler“ erhielt. Hindemith hat sehr gründlich den historischen Hintergrund recherchiert,³² wobei er Ursula, ihr Grabmal sowie die Heiratspläne für Albrecht und Ursula als Tatsachen nahm. Nach seiner Bearbeitung planen die Protestanten Albrechts Heirat, um ihn für ihre Sache zu gewinnen. Sie machen sich Albrechts Schulden zunutze, denn Ursulas reicher Vater – diesmal kein Bäcker – ist bereit, mit einer hohen Mitgift seine Tochter noch erstrebenswerter zu machen. Ursula ist eigentlich in den Maler Mathis Grünewald verliebt, doch sie ist bereit, für die Interessen der Lutheraner ihre eigenen Gefühle zu opfern. Der Kardinal, der Ursula sehr zugetan ist, durchschaut die Intrige und ist zuerst enttäuscht, dass sie sich dazu hat missbrauchen lassen. Er entscheidet sich, zukünftig wie ein Eremit zu leben und segnet sie, weil sie ihm die Augen geöffnet hat. Ihr weiteres Schicksal bleibt in der Oper unklar.

Diese Karriere Ursulas in der Oper Hindemiths ist in ihrer Wirkung nicht zu unterschätzen, obwohl oder gerade weil der Komponist im Nationalsozialismus zu den entarteten Künstlern gezählt wurde. Bis heute besteht die Figur der Ursula als historischer Fakt in der wissenschaftlichen Literatur der Geschichte wie auch der Kunstgeschichte, zumal sie auch so gut in das Bild des Kardinals passt.

So lässt sich abschließend zu Ursula Rehdinger sagen, dass es keinen einzigen Beweis für ihre Existenz gibt. Ihr Vorname wie auch die beiden Alternativen Margarethe und Magdalena entnahm man rein interpretativ aus verschiedenen Kunstwerken, und Kunstwerke stehen auch Pate für die Legenden um ihren Tod, ihre Bestattung und Albrechts Liebesschmerz. Die Lebenszeit der legendären

Ursula fällt etwa in die Zeit von des Kardinals Gefährtin Leys Schütz, die uns im folgenden Abschnitt beschäftigen soll.

Die Quellen zu Leys Schütz sind alle posthum und geben nicht die geringste Auskunft über ihr Leben oder ihre Persönlichkeit. Alle Quellen zu ihrer Person sind mit Angaben zur gemeinsamen Tochter Anna verbunden. Kardinal Albrecht wählte für seine Tochter einen typischen Namen für weibliche Familienmitglieder seiner Herkunftsfamilie, z.B. hießen seine Schwester und beide Großmütter ebenfalls Anna.³³

Der Name Leys wird in der Literatur als Elisabeth vervollständigt, aber die üblichen Kürzel dafür wären Else, Elsbeth, Lisa, Liesel oder Lise. Es wäre zu hinterfragen, ob Leys nicht ein humanistisch begründeter Spitzname mit Bezug auf die berühmte Kurtisane Laïs von Korinth darstellt, eine zu dieser Zeit durchaus übliche Wortspielerei, wenn auch sonst nur Männer mit antiken Beinamen belegt wurden.³⁴ Die verschiedenen Schreibweisen lassen sich leicht mit der willkürlichen, stark nach dem Hören gerichtete Orthographie dieser Zeit erklären.

Leys Schütz starb wahrscheinlich um oder vor 1527. Jedenfalls wurden am 17. Mai dieses Jahres die beiden Geschäfte, die sie in Mainz gepachtet hatte, neu vermietet.³⁵ Es handelte sich dabei um zwei Läden im sogenannten Paradies. Sie besaß außerdem ein Haus an der Lorenzkapelle. Am 22. September 1528 weist Albrecht das Mainzer Domkapitel an, ihr Haus für 900 Gulden zu erwerben.³⁶ Der Kauf kam aber nicht zustande, und erst am 19. Oktober 1532 konnten Albrechts Tochter Anna und ihr Ehemann Joachim Kirchner, der Sekretär des Kardinals war, das Haus für 500 Gulden an das Domkapitel verkaufen.³⁷ Offenbar wollte Albrecht mit dem stark überhöhten Kaufpreis seiner Tochter Anna auf einem offiziellen Weg eine finanzielle Absicherung zukommen lassen.

Das weitere Schicksal von Leys Schütz' Haus ist für Kardinal Albrechts Familiensinn typisch: *Es soll samt dem Kleinen Schultheißen Brandenburg zu bauen und lebenslänglich, er bleibe Domherr oder nicht, zu bewohnen gegeben werden. Doch muss er den Kleinen Schultheißen von neuem auf- und Leysen Haus ausbauen und in Bau und Besserung halten. Dazu will Kap. die 500 fl. Kaufgeld darlegen und überdies Brandenburg 100 fl. zur Steuer des Baus geben.*³⁸

Mit „Brandenburg“ ist Albrechts Vetter Johann Albrecht gemeint, der unter der Obhut seines Verwandten eine steile Karriere machte und in Mainz gar als Nachfolger aufgebaut wurde. Fortan sollte er äußerst kostengünstig im Haus der ehemaligen Lebensgefährtin Albrechts leben, zumal das Domkapitel den Kauf tätigte. Offenbar war das Haus der Leys nicht stattlich genug für die Ansprüche des Markgrafen, wurde doch das Nachbarsgebäude hinzugenommen und beide Häuser neu ausgebaut.

Neben den kargen Schriftquellen zu Leys Schütz gibt es vielleicht doch eine Möglichkeit, sich ein Bild von ihr zu machen. Die Bildnisse, die man bisher als jene der Ursula Rehdinge deutete, entstanden alle zu Lebzeiten von Leys Schütz. Betrachtet man die Ursula-Darstellungen in Berlin und im Aschaffener Stiftsmuseum, so sieht man eine blonde junge Frau mit einer leicht nach unten gelängten Nase und etwas übertollenen Lippen. Ihre sorgfältig unter einem Netz hochgesteckten Haare ringeln sich in eigenwilligen Locken über den Ohren heraus. Mit nicht ganz so stark ausgeprägten Charakteristika erscheint die Ursula im Aschaffener Schloss, hier allerdings mit offenen blonden Locken. Sie zeigt eine auffällige Ähnlichkeit mit der Frau in dem Gemälde „Christus und

die Ehebrecherin“ aus dem Cranach-Umfeld, sehr wahrscheinlich von Simon Franck gemalt.³⁹ Man muss allerdings zugeben, dass die „Ehebrecherin“ und die beiden Ursulas in Berlin und im Aschaffener Stiftsmuseum kaum Ähnlichkeit besitzen. Durch die Idealisierung der weiblichen Schönheit und die Anpassung einer Porträtierten an gängige Ideale ist es eine mühsame bis unmögliche Arbeit, das Aussehen einer bestimmten Frau zu rekonstruieren.

Das Gemälde „Christus und die Ehebrecherin“ (Abb. 6) erscheint im Zusammenhang mit Albrechts Beziehungen zu Frauen besonders rätselhaft. Es erzählt die biblische Geschichte nach Joh 8,3–12, wie das Volk eine Ehebrecherin vor Christus bringt, um seine Meinung zum Urteil zu hinterfragen. Sie soll gestei-



Abb. 6 Ausschnitt aus dem Bild „Christus und die Ehebrecherin“ (Kat.-Nr. 37). In der Frau, die Christus an der Hand führt, kann man wahrscheinlich die Lebensgefährtin Albrechts von Brandenburg, Leys Schütz, erkennen.

nigt werden. Jesus sagt dazu: „Wer unter euch ohne Schuld, der werfe den ersten Stein“. Mitten unter dem mit Steinen bewaffneten Pöbel erscheint Albrecht von Brandenburg mit erhobenen leeren Händen (Abb. 7).

Durch elegante Kleidung, Habitus und Physiognomie unterscheidet er sich extrem von dem ihn umgebenden grölenden Haufen. Ihm gegenüber erscheint Jesus mit der Ehebrecherin an der Hand. Wie von den Worten Christi persönlich erschüttert, schreckt Albrecht zurück und weist seine leeren Hände vor: Er wirft nicht den ersten Stein. Eigenartig spiegelt sich das Bild in einem Brief Luthers an Albrecht, in dem der Reformator äußert, ihre kurfürstliche Gnaden seien auch nicht so rein, als dass sie die Ehebrecherin steinigen würden.⁴⁰

Es ist ein eigenartig lebendiges, emotionales Porträt des Kardinals, ohne Insignien seiner Macht, mit ausdrucksstarker Körpersprache und Mimik. Es scheint eines der seltenen Porträts zu sein, in denen nicht der Dürer- bzw. Cranach-Stich als Vorbild dienten. Oft wirken Albrechts Bildnisse wie zusammenhangslos in den Kontext eines Gemäldes implantiert, er stellt keinerlei inhaltlich begründeten Kontakt zu seinem Umfeld dar.⁴¹ Hier jedoch ist er tatsächlich ein ins Geschehen einbezogener Akteur. Sein Blick richtet sich gezielt auf die schöne Ehebrecherin. Sie jedoch schaut über den Betrachter hinweg ins Leere. Inmitten des tobenden Pöbels herrscht zwischen den drei Hauptfiguren eine merkwürdige Stille.

Für sich betrachtet könnte man glauben, eine Braut wird dem wartenden Bräutigam zugeführt, aber tatsächlich nimmt Jesus die Frau irgendwohin mit. In der Bibel wird geschildert, wie Jesus in den Sand schrieb, während man auf sein Urteil wartete. Seine niedergeschriebenen Worte sind nicht überliefert. In dem Gemälde ist die hebräische Schriftzeile bisher als „Gott mit den Betrübten“ gelesen worden, auch das ist leider nur eine von der Wissenschaft tradierte Legende. Tatsächlich handelt es sich um eine Phantasieinschrift ohne jeden Inhalt.⁴² Das Gemälde ist um 1525 datiert. In dieser Zeit war die vor 1527 verstorbene Leys Schütz Albrechts Lebensgefährtin, die in diesem – wenn auch im Zeitstil idealisierten – Porträt wiedergegeben sein muss. Es scheint, als wolle Albrecht seine Lebensgefährtin und sich selbst in diesem Bild von einer Beurteilung durch Menschen freisprechen, denn es wird sich keiner ohne Schuld finden, der das Recht hätte, ein Urteil über die beiden zu fällen.

Ein anrührendes Grabdenkmal in der Aschaffener Stiftskirche erinnert an den Enkel des Kardinals, der bezeichnenderweise den Namen seines Großvaters – Albrecht – trug (Abb. 8). Er stammt aus der 1532 geschlossenen Ehe zwischen Leys' Tochter Anna und dem erzbischöflichen Sekretär Joachim Kirchner.⁴³

Albrecht Kirchner, 1541 mit nur drei Jahren gestorben, kniet in modischer Tracht vor dem gekreuzigten Christus. Die Inschrift lautet übersetzt: *Merk auf, der du des Weges kommst, wer du auch bist, und verharre ein Weilchen: Hier liegt, vom vorzeitigen Tod überwältigt der edle (ingenuus) und mit seltener Gnade bei dem Herrn ausgestattete Knabe Albrecht Kirchner, von seinem Vater Joachim gleichen Zunamens, sonst auch Hofmann genannt, aus seiner teuersten und ehrbarsten Gattin Anna erzeugt, der schon bei allen wegen seiner für sein Lebensalter wunderbaren Klugheit damals anziehend war und darauf noch um so viel beliebter geworden wäre. Um so viel teurer war er aber auch den Himmlischen, aus diesem elenden Leben aber erhob er sich in nicht weniger zu bewundernder Berechnung,*



Abb. 7 Ausschnitt aus dem Bild „Christus und die Ehebrecherin“ (Kat.-Nr. 37). In dem reich gekleideten Bürger, der ostentativ seine leeren Hände vorweist, kann man Albrecht von Brandenburg erkennen.



Abb. 8 Grabstein für Albrecht Kirchner, den Enkel Albrechts von Brandenburg, in der Stiftskirche St. Peter und Alexander in Aschaffenburg

indem er der Natur seine Todesschuld einlöste, zusammen mit deren Herrn, als wenn er fortgeschrittenen Alters nach seinem himmlischen Vater verlangt hätte. Beim Abschied von seinem Leben vertraute er alle dem gleichen allmächtigen Gotte an, bei dem er zweifelsohne für alle getreulich seine Fürbitte einlegt. Er lebte drei Jahre, fünf Monate und etwa zehn Tage. Er entschlief in Christus im Jahre unseres Heils 1541 am 10. Juni. Dieses Denkmal haben ihrem süßesten Nachkömmling gesetzt die Eltern, Joachim und Anna, nach solchem Schicksalsentscheid als Überlebende im frommen Gedenken.⁴⁴ Links sind die beiden Wappen seiner Eltern angeordnet, wobei es ungewöhnlich ist, dass das Wappen der Mutter die heraldisch bessere rechte Seite einnimmt.⁴⁵ Diese Positionierung verweist auf ihre hochrangige gesellschaftliche Stellung. Es handelt sich um das Wappen der Adelsfamilie Schütz von Holzhausen, was bedeutet, dass Leys Schütz nicht bürgerlicher, sondern adliger Abstammung war. Der Kindergrabstein ist an sich schon eine Besonderheit, da man sich bei der hohen Kindersterblichkeit diese Mühe nicht oft machte. Die Bestattung innerhalb der Stiftskirche ist zudem ein besonderes Privileg, das zu des Kardinals Lebzeiten vor allem ihm sehr nahestehenden Personen zugestanden wurde wie seinem Erzieher Caspar von der Schulenburg († 1527) oder seinem Freund und Kammerdiener Georg von Liebenstein († 1533).

Anna heiratet 1550 zum zweiten Mal in der Hallenser Marktkirche St. Marien.⁴⁶ Im Traubuch wird sie in aller Deutlichkeit als *des Cardinals tochter* benannt. Aus dieser Ehe mit Constantin Caselmann gehen drei Söhne sowie fünf nachweisbare Enkel hervor, von denen wiederum zwei den Namen Albrecht tragen.⁴⁷ Des Kardinals Tochter Anna starb um 1599.⁴⁸

Es ist bezeichnend, dass man erst im weit fortgeschrittenen 20. Jahrhundert in der Lage war, sich von der Legendenbildung des 19. Jahrhunderts frei zu machen, um an ein neues Quellenstudium zu gehen. Allerdings war die Wissenschaft dabei keineswegs politisch unbelastet. Rolf Hünicken, dem wir die Wiederentdeckung von Leys Schütz verdanken, verknüpfte mit detektivischem Spürsinn die zu seiner Zeit noch recht frisch publizierten Akten des Mainzer Domkapitels mit Hallenser Quellen. Ohne diese raumübergreifende Verbindung, die Hünicken gelang, hätte man die Anna aus den Mainzer Immobilienverkäufen nicht mit der Hallenser Anna aus dem Traubuch der Marienkirche in Verbindung bringen können. Doch trieb Hünicken eine andere Fragestellung an. Im Sinne der nationalsozialistischen Rassenforschung wollte er herausfinden, ob bestimmte Charaktereigenschaften erblich sind. Bei Nachfahren der Familie Caselmann/Castelmann glaubte er, die selbe Verschwendungssucht wie bei ihrem Stammvater Albrecht von Brandenburg ausfindig zu machen. Hünicken, Stadtarchivar von Halle, ist selbst noch sehr jung im Zweiten Weltkrieg verschollen.

In der Stiftskirche von Aschaffenburg befindet sich nur wenige Meter von dem Kinderepitaph des Enkels Albrecht entfernt ein weiterer Grabstein, der auf die zweite feste Liebesbeziehung des Kardinals verweist. Der Stein wurde für Ottilia Strauss († 1543)⁴⁹ gesetzt, die Mutter von Agnes Pless⁵⁰ und sozusagen die „Schwiegermutter“ Albrechts (Abb. 9). Erstmals in die Forschung aufgenommen wurde sie von dem Grünwaldforscher Zülch, der bei dem gründlichen Quellenstudium um den Maler Matthis Grünwald die Erkenntnisse über Albrechts Lebensgefährtin quasi als Beiprodukt gewann. Ihm lagen die Akten

vor, in denen der beschlagnahmte Besitz von Agnes Pless nach Albrechts Tod aufgelistet wurden, sowie ihr Testament, das im Zweiten Weltkrieg verbrannte. Bedauerlicherweise sind Zülch bei der Fülle seines Quellenmaterials einige Ungenauigkeiten unterlaufen, so dass es manchmal schwierig bis unmöglich ist, seine Angaben zurückzuverfolgen. So ist es ein großer Gewinn, dass sich Andreas Tacke erneut des Themas annahm, die noch vorhandenen Quellen wortgenau publizierte und einige Irrtümer ausräumte.

Agnes war die Tochter des Frankfurter Metzgers Hans Strauss und dessen zweiter Ehefrau Ottilia Strauss geb. Semer. Die erste Ehefrau, Agnes, starb vor 1495, nach ihr wurde die um 1502 geborene Agnes benannt, die 1521 den Frankfurter Bürger Hans Pless heiratete. Agnes Pless war nun aber keine bescheidene Metzgerstochter, sondern eine wohlhabende Frau. 1525 verkaufte sie die ererbte Fleischschirn, außerdem hatte sie Grundbesitz in Mainz, Frankfurt, Landau und Aschaffenburg. Um 1527/28 verstarb ihr Ehemann, zur selben Zeit wie Albrechts Geliebte Leys Schütz. Wann Agnes mit Albrecht zusammenkam, ist unbekannt, aber sicher recht bald. Beide Partner kamen aus einer Beziehung, die durch den Tod beendet wurde, beide waren sozusagen „verwitwet“. Offenbar entwickelte Agnes einen engen Bezug zu Anna, so findet sich in ihrem Testament eine Goldkette mit einem Anhänger, auf dem ein Bild von Albrechts Tochter zu sehen war.⁵¹ Sie besaß ein Haus „Zum grünen hofe“ in Halle, das sie nach dem Umzug nach Aschaffenburg verkaufte, um dort nahe der Residenz neu zu bauen. Albrecht machte sie in Aschaffenburg zur Vorsteherin der Beginen. Sicher dachte die luxusgewohnte Agnes nicht daran, sich mit Krankenpflege zu befassen und in Bescheidenheit zu leben, doch versuchte Albrecht auf diese Art, ihr eine Versorgung nach seinem Tod zu sichern, was sehr vorausschauend, aber leider erfolglos war. Es war ihm bewusst, dass seine Mätresse nach seinem Tod einen schweren Stand haben würde, deshalb ließ er seinen Sekretär Melchior Vogt schwören, sie nach seinem Tod zu beschützen, doch dieser brach den Eid und stieg unter Albrechts Nachfolger in die Stelle eines Rates auf. Außerdem empfahl Albrecht seine Mätresse dem Magdeburger Erzbischof Johann Albrecht, seinem Vetter⁵², doch auch das war erfolglos, da Agnes an Albrechts Sterbebett verweilte, statt noch zu seinen Lebzeiten nach Magdeburg zu flüchten. Nach seinem Tod am 24. September wurde sie direkt in der Mainzer Martinsburg neben dem Sterbebett verhaftet. Nach einer schweren Haft, die nachhaltig ihrer Gesundheit schadete, kam sie erst im November wieder frei. Währenddessen hat das Mainzer Domkapitel ihr Vermögen und ihre Sachwerte beschlagnahmt, soweit es ihrer habhaft werden konnte: Wein, Schmuck, Kleidung, Münzen, Silbergeschirr, Spezereien, Stoffe, Gürtel und *briefe und siegel über ihre Zinse und Renthe*. Sie versuchte zwar, ihre Besitztümer wiederzuerlangen, aber wahrscheinlich ohne Erfolg. Nach der Haft fand sie Zuflucht im Frankfurter Haus von Lorenz Villani, dem Vertreter der Florentiner Seidenhandlung Petrus Saliti, der schon mit Kardinal Albrecht Geldgeschäfte machte. Hier legte sie am 16. Mai 1546 ihr Testament nieder. Zum Testamentsvollstrecker ernannte sie den lutherischen Landgraf Philipp von Hessen, dessen hessischen Spitälern sie dafür ein Legat von 4000 Gulden zuwandte. Aus dem Testament geht hervor, dass sie trotz der Plünderungen durch das Mainzer Domkapitel immer noch eine reiche Frau war, was sie als mittlerweile 45-jährige Bürgerliche sicherlich auch interes-



Abb. 9 Grabstein für Ottilia Strauss, die Mutter der Agnes Pless, der zweiten Lebensgefährtin Albrechts von Brandenburg, in der Stiftskirche St. Peter und Alexander in Aschaffenburg

sant machte für den hessischen Adligen Raban von Holzheim, der sie am 17. Februar 1547 heiratete. Doch nur zwei Wochen nach ihrer Hochzeit, am 4. März, starb Agnes. Nun klagte ihr Witwer gegen Lorenz Villani um die bei ihm hinterlegten Besitztümer. Der Prozess sollte sich in Frankfurt über Jahre hinziehen.

Betrachtet man sich die Lebensgeschichten der beiden Frauen, die aus Albrechts Leben bekannt sind, so scheint nur noch wenig Platz für andere Konkubinen zu sein. Leys Schütz und Agnes Pless folgten zeitlich aufeinander und füllten Albrechts Erwachsenenleben zeitlich fast gänzlich aus. Beide lebten in Häusern in direkter Nähe zu den Residenzen in Halle und Aschaffenburg, zählten also nicht zum direkten Hofstaat. Das ist verständlich, wenn man die damaligen Gepflogenheiten am Hof eines geistlichen Würdenträgers beachtet. Dort fand sich keinerlei Infrastruktur für ein Frauenleben, keine Frauenzimmer, Hofdamen oder Kammerzofen und erst recht kein großzügiges Appartement, wo man eine Frau mit ihrem ganzen Hofstaat hätte angemessen unterbringen können. Trotz getrennten Wohnens war der Familienzusammenhalt eng, und die Fürsorge Albrechts erstreckte sich von der finanziellen Absicherung der Tochter, wahrscheinlich auch der Verheiratung mit seinem Sekretär, der Versorgung der Geliebten bis hin zur Bestattung des Enkels und der Schwiegermutter. Betrachtet man die Psychostruktur des Kardinals, so scheint er eher ein Familienmensch mit Hang zu festen Bindungen gewesen zu sein. Wenn er auch nicht dem Idealbild des zölibatären Kirchenmannes entsprach, so doch dem eines fürsorglichen Partners und Vaters.

Nach den beiden mit Quellen belegbaren Lebensgefährtinnen Albrechts möchte ich noch zwei Frauen benennen, deren Existenz – wenn auch nicht belegbar – so doch wahrscheinlich ist. Die erste ist eine leider namenlos gebliebene italienische Sängerin, 1747 erstmals bei dem eigentlich zuverlässigen Hallenser Historiker und Chronisten Dreyhaupt⁵³ genannt, der sich dabei auf alte geschriebene Haus-Chroniken beruft, diese aber nicht genau benennt. Es sei zudem eingeschränkt, dass Dreyhaupt als Protestant in seiner Grundhaltung parteiisch war.

So viel ist gewiß, dass Schönitz mit seines Herrn Geldern nicht so gar treu umgegangen, sondern vieles untergeschlagen haben mochte, es soll aber dieses nicht die eigentliche Ursache des von dem Cardinal, der sonst ein sehr gütiger und generöser Herr war, auf ihn geworfenen Unwillens und höchster Ungnade gewesen sein, sondern nach der Tradition und einigen geschriebenen alten HausChroniken, soll der Cardinal, als er Schönitzen in einige Angelegenheiten nach Rom geschickt, selbigen befohlen haben, ihm eine Italienische Sängerin mit zu bringen; Schönitz aber sich mit derselben unterwegs zu gemein gemacht, und solche Vertraulichkeit nachher fortgesetzt haben, welches ein Schalcks=Narr, in dessen Gegenwart er sich nicht gescheuet, die Sängerin zu küssen und ihr in den Busen zu greifen, dem Cardinal verrathen, welcher beyde darüber zur Rede gesetzt, und als sie alles mit vielem Vermessen geläugnet, sonderlich Schönitzen hart verwarnet, dieser aber sich nicht daran gekehret, sondern seinen vertrauten Umgang mit der Sängerin fortgesetzt. Da sie denn der Cardinal in Person belauert, und sie nicht allein in flagranti angetroffen, sondern auch gehöret, wie spöttlich Schönitz von ihm zu der Sängerin gesprochen, darauf er ihn sogleich auf der Moritzburg in Arrest nehmen, nach Giebichenstein bringen und den Proceß formiren lassen. Tatsächlich ist die Eile, die

Abb. 10 Titelblatt der Flugschrift „Wider den Bischof zu Magdeburg, Albrecht Cardinal“ von Martin Luther, zum Fall Schenitz 1539 (Kat.-Nr. 84)



Härte und auch die Ungerechtigkeit, mit der Albrecht hier durchgriff, höchst ungewöhnlich für den Kardinal, der im zeitgenössischen Vergleich eher als milde in der Rechtssprechung gilt. Der Bruder von Hans Schönitz wandte sich an Luther, der Albrecht im März 1536 einen wütenden Anklagebrief schickte. Allerdings mit erstaunlichem Inhalt, denn er betont: *Von Huren weiß ich nicht diesmal*.⁵⁴ Es ist deshalb schwer zu entscheiden, ob es sich bei der italienischen Sängerin „nur“ um eine Hallenser Lokallegende handelt oder ob der Bruder einfach diese peinliche Geschichte nicht an Luther weitergegeben hat? Es spricht tatsächlich nicht für Hans Schönitzens Feingefühl, wenn er seinem „Chef“ in aller Öffentlichkeit die Geliebte ausspannte. Die Vertrautheit mit dem Kardinal muss ihn blind gemacht haben für Albrechts unumstößliches Hierarchiedenken, aber auch blind für die Macht der Gefühle, die zu Ungerechtigkeiten hinreißen können.

Luther klagt am Rande des Briefes noch an, *das E.K.F.G. der armen Kotzen Else selige zu Magdeburg auch genomen (wie sie am Tod bekennet), das er doch ihr nicht geben hat*. Offenbar hatte Albrecht eine kurze Affaire mit einer mittlerweile verstorbenen Magdeburgerin namens Else Kotz, der er aber Geld schuldig blieb – ein Hinweis, dass es sich vielleicht um eine Prostituierte handelte.⁵⁵

Die Geschichte der italienischen Sängerin schildert auch der Hallenser Bildhauer Bernd Göbel in dem 1998 aufgestellten Brunnen auf dem Hallmarkt (Abb. 11).⁵⁶ Der nackte Kardinal liegt auf der Sängerin, die an ihm vorbei Hans Schönitzens Hand zärtlich berührt. Dessen Strafe ist auch schon angedeutet, tritt ihm der Kardinal doch unsanft gegen den Kopf. Um die heftig umstrittene Gruppe aus der Kritik zu nehmen, hat der Künstler die Mitra in gesträubte Haare verwandelt. Doch ganz verschwinden ließ er die bischöfliche Kopfbedeckung nicht. Ein kleiner Luzifer im Brunnenbecken trägt sie fortan in seinen Händen.

Nun zu den Konkubinen, die ich mit keiner Quelle belegen kann. Käthe Stolzenfels, Tochter eines Waffenschmieds, Ernestine Mahandel, Bäckerstochter,⁵⁷ und Maria von Gemmingen tauchen alle erstmals 1846 in einem Mainzer Buch über die letzten sieben Kurfürsten von Nikolaus Müller auf.⁵⁸ Er hat Geschichten und Anekdoten seiner Heimatstadt aus vergangenen Jahrhunderten gesammelt. Nun besitzen solche Sammlungen durchaus einen Quellenwert, vereinigen sie doch alte Überlieferungen, deren Wahrheitsgehalt aber schwer überprüfbar ist. Vogts Abhandlung über Albrecht geht auf Henrich, Edler von Gemmingen, (als Verfasser) zurück, das Manuskript stammt von dem kurfürstlichen Geheimrat Johannes Rudolph Will; „Für und gegen den Mainzer Kurfürsten Albert II., Markgraven von Brandenburg [...]“, leider gibt er bei keiner seiner beiden Quellen eine Jahresangabe.⁵⁹ Die Anekdoten über Albrecht stammen aus den Memorien-Fragmenten diverser Mainzer Sammler.

Käthe Stolzenfels und Ernestine Mahandel lassen sich mit keiner einzigen Quelle belegen. Maria von Gemmingen ist dem Namen nach ein Familienmitglied von Albrechts Vorgänger Uriel von Gemmingen, an dessen Hof Albrecht seine Präsenzzeit in Mainz verbrachte. Man kann sich kaum vorstellen, dass er eine Affaire mit der weiblichen Verwandtschaft des ihm vorgesetzten Erzbischofs begann. Tatsächlich beruht Maria von Gemmingens „Karriere“ als Geliebte des Kardinals eindeutig auf einem Missverständnis. Müller schildert nämlich, dass Grünewald „die Käthe als die heil. Katharina“ malte und außer-



Abb. 11 Figurengruppe aus Bronze von Bernd Göbel vom Marktbrunnen in Halle, 1998 aufgestellt. Die Gruppe zeigt drastisch die angebliche Menage à trois des Kardinals Albrecht von Brandenburg, der italienischen Sängerin und Hans Schönitz. Die gesträubten Haare des Kardinals erinnern an eine Mitra.

dem „die Frau Maria von Gemmingen als Madonna“. Kein Wort fällt über eine intime Beziehung zwischen Frau von Gemmingen und Albrecht. Der Autor hat hier lediglich (mutmaßliche) Porträts von Grünewald aufgelistet. Aber fortan wurde die Adlige unter Albrechts Konkubinen gezählt.

Eine nette Anekdote schildert das unfreiwillige Wiedersehen mit einer Jugendbekanntschaft, der Süßküchlerin Lona aus Stettin, die zur Messe nach Frankfurt kam und bei dieser Gelegenheit auch Mainz einen Besuch abstattete. Ein alter Kammerdiener führte sie direkt in das Arbeitszimmer von Albrecht, der sie aber nicht erkannte. Lona sagte: *Gekreuzigter Heiland, da steht ja mein Albrecht vor mir wie gekotzt*.⁶⁰ – *Ei Du stolzer Kurfürst, glaub' gar, du kennst mich nicht mehr. Bin ja schön Lone, die Süßküchlerin. War doch immer Dein Herzblättchen und meine Honignüsse und Zuckermanteln haben Dir immer recht gut geschmeckt. Oh ich vergess das nimmer, so oft Du mir in 's Grübchen gedrückt, hast Du mir 's Herz gepackt; ja Du Schelm hast nichts Gutes angestiftet in mir*.

Mir scheint diese Geschichte nur eine Legende zu sein, denn ein Aufenthalt Albrechts in Stettin, wo die beiden sich während seiner Studienzeiten kennen gelernt haben sollen, ist nicht nachweisbar, denn er hat weder studiert, noch ist ein Aufenthalt Albrechts in Stettin nachweisbar.⁶¹ Es scheint auch unwahrscheinlich, dass eine Kleinunternehmerin den weiten Weg von Stettin zur Frankfurter Frühjahrsmesse auf sich nahm, dafür gab es näher liegende Veranstaltungen.

Eine andere Geschichte erzählt, wie eine Hallenserin ihrer in Mainz verheirateten Tochter Kleidung und Spielzeug für das neugeborene Kind schickte. Aber die Adresse auf dem Paket ging verloren und es geriet in eine für Albrecht bestimmte Ladung von Kunstgegenständen. Mit „einer zufällig sich zusammen-treffenden Gesellschaft von jungen und älteren Edeldamen“ packte der Kardinal die Pakete aus und entdeckte unter großem Gelächter die Kindersachen zwischen den Kunstobjekten mit den besten Wünschen für das liebe Enkelin, was unter den amüsierten Beobachterinnen „malitiöse Anspielungen“ auf die Favoritinnen auslöste.⁶²

Interessant ist auch die Erzählung, wie Albrecht von Brandenburg sich um die Versorgung einer ledigen schwangeren Adligen bemühte.⁶³ Zwar wird nicht eindeutig gesagt, dass er der Vater ist, aber es zeigt sein Bestreben, Unglücke dieser Art zu regeln, und sei es durch Zwangsheirat, wie in anderen Geschichten geschildert wird.⁶⁴ Die schwangere Freiin von Hacke sollte also in das adlige Nonnenstift Eibingen im Rheingau gebracht werden. Die kluge „Aebtin“ aber schlug dem Erzbischof diese „Zumuthung“ ab. Sie schreibt: *Euer kurfürstliche Gnaden werden bei genauer Erwägung selbst finden, daß diese Zumuthung eine zu starke ist, daß es mit dem Fräulein ein Häckelchen*⁶⁵ hat. Gerade diese Anekdote zeigt, dass in der Detailüberlieferung von Namen tatsächlich über Jahrhunderte eine Zuverlässigkeit besteht. Albrecht war einer Familie Hake eng verbunden. Dem Hauptmann seines Schlosses in Calbe, Simon Hake, genehmigt er die Beisetzung in der Stiftskirche zu Halle und stiftet gar eine wertvolle Memoria,⁶⁶ beides ein besonderes Privileg. Auch die Charakterisierung der Äbtissin beinhaltet einen historischen Kern. Kloster Eibingen, eine Gründung der hl. Hildegard, war unter Albrechts Vorgänger Uriel von Gemmingen einer Klosterreform unterzogen worden. Die sittenstrenge Äbtissin entspricht genau dem Bild einer Reform-äbtissin.

Zuletzt sei aus Müllers Geschichtensammlung noch der Hofnarr Raps zitiert: *Mein Herr, sagte Narr Raps, Du gefällst mir nicht, laß den Puls Dir fühlen, Du bist krank. Du bist der arme Ehekrüppel, den seine vier Quartalweiber plagen. Die Eine macht ihn blos, die Andere heitzt ihm ein; die Eine schlägt, die Andere schmeichelt ihn; die Eine Junge rupft ihm graue, die Andere Alte rupft ihm schwarze Haare aus; die Eine stopft ihn mit Schubnudeln, die Andere lässt ihn hungern, dass ihm die Kalthaunen knurren. Dein eigener Herr bist Du nicht.*⁶⁷

In Müllers Buch über die letzten sieben Kurfürsten schneidet Albrecht als volksnah, umgänglich und bedächtig mit Abstand am besten ab, auch seine „Frauengeschichten“ werden im katholischen Mainz nicht verleugnet, sondern mit einem verschmitzten Augenzwinkern bewahrt und erzählt. Es sind also nicht nur Geschichten aus der lutherischen Gerüchteküche, sondern auch solche der katholischen Seite, allerdings mit dem typischen rheinländischen Toleranzschlag.

Den Schluss dieser Betrachtung soll Albrechts Epitaph im Mainzer Dom bilden, das von Dietrich Schro direkt nach dem Tod des Kardinals angefertigt wurde – wohlgermerkt, er hatte keinen Einfluss mehr darauf. Albrecht steht auf einer interessanten Konsole: Vor einem antiken Altar kniet ein gefesselter Faun, die Oberarme durch Seile zurückgezungen (Abb. 13). Über seinen Schambereich wölbt sich ein Blatt, aus dem zwei Füllhörner wachsen, doch quellen aus diesen keine Früchte, sondern Widderköpfe. Die Widder verkörpern die animalische Lust, ebenso wie der bockshörnige Faun, der zu Füßen des Verstorbenen als Symbol dessen gelesen werden kann, was Albrecht überwunden hat.⁶⁸

Zwischen und neben den gebeugten Bocksbeinen erscheinen symmetrisch angeordnete Löwenpranken, die nicht auf einen lebenden Löwen hinter dem Faun schließen lassen, wohl aber auf dessen abgezogenes Fell. Man kann das Motiv als einen toten Löwen hinter einem Widder-Mischwesen definieren.

66 AND. ALC. EMBLEM. LIB.

Tumulat meretrici. XXV.



Quis tumulatus una? Epheze est Laidos: et ad
Eruhit natum perdere Vera deus!
Nulla fuit tum firma, illum iam carperat etas,
Lem spem luv Veneti am diarat aus.
Quid sculptus sibi auli aries, quem parte leana
Vagabos appressum posthore mact?
Non aliter apous quod ex ipse aneret amaret,
Vir gregis est aries, cluse uacur amas.

Das buecble der verscbrotten werch. 67

Einer huren begrebnuß. XXV.

Lais die scharn buer von Corimb
Ligt bie begraben in der g'stalt,
Wie sy in lieb all welt macht blind,
Also stet bye ein widder g'mals,
Den bey dem arße ein Lewin halt:
Der widder ist der gantzen bert
Ein man, vnd wie im g'schicht gewalt,
Ist manchem schar von buern bescbert.
E ij

Abb. 12 Andreas Alciatus, „Einer huren Begrebnuß“ aus dem Emblemata Libellus, Paris 1542



Abb. 13 Dietrich Schro, Epitaph des Kardinals Albrecht von Brandenburg im Mainzer Dom, nach 1545. Der Ausschnitt (Abb. 13a) zeigt den gefesselten Satyr.

Eben dieses Motiv einer Löwin hinter einem Widder war dem gebildeten Zeitgenossen als Emblem geläufig, das Alciatus in seinem „Emblemata Libellus“ 1531 darstellt (Abb. 12). Der über 170 Mal aufgelegte Bestseller zeigt den Stich einer huren begrebnuß. Auf einem Tischgrab ruht der verwesende Leichnam von Laïs, Kurtisane aus Korinth. Im Vordergrund schlägt eine Löwin von hinten ihre Pranke in einen Widder als Versinnbildlichung des Gewerbes der Verstorbenen.⁶⁹ Der Widder als Sinnbild der männlichen Sexualität wird von ihr nicht getötet, sondern als Opfer festgehalten, so wie Laïs einst die Männer in ihren Bann schlug. Der Mann wird in diesem Sinnbild auf eine Form der animalischen, unkontrollierbaren Sexualität reduziert. Damit wird er zum doppelten Opfer: zum einen zum Opfer seiner eigenen Natur, zum anderen zum Opfer der daran verdienenden Frau. Das Sinnbild ist bestens zur Entschuldigung und Rechtfertigung männlicher Überschreitungen des jeweiligen Sexualkodex geeignet, da die „Löwin“ und somit die Frau die Schuldzuweisung erhält.

In des Kardinals Standpodest erträgt der Satyr die Fesselung glücklich lächelnd, als ob er sie gar willkommen heißt. Die Pranken der Löwin ruhen leblos auf dem Boden und stellen für ihn keine Bedrohung mehr dar. Das Böse in seiner Gestalt als geschlechtliche Lust ist überwunden. Die Konsole thematisiert also nicht Zölibatsbruch, sondern explizit die Überwindung dieser Sünde. Wie Albrecht nun tatsächlich in den letzten Lebensjahren zu Agnes Pless stand, lässt sich nicht nachvollziehen, doch er war sehr krank, und seine Krankheit könnte durchaus ein – wenn auch nicht ganz freiwilliger – Auslöser zu einem enthaltsamen Leben gewesen sein.

Der gefesselte Satyr vor den unschädlich gemachten Löwenpranken steht für die Durchsetzung des Zölibats, nicht nur in Albrechts Leben. Er verweist auf ein Grundanliegen der Gegenreformation, nämlich die Abkehr der Geistlichen von ihrem lockeren Lebensstil. Albrecht wird über dieser bedeutungsträchtigen Konsole als Exemplum aufgebaut, als ein Mann, der es geschafft hat. Die Inszenierung macht die Frage nach dem tatsächlichen Lebensstil der letzten Jahre Albrechts überflüssig, denn es geht nicht darum, wie er wirklich war, sondern wie er als Mainzer Erzbischof gesehen werden soll. Er hat hier einem Bild zu entsprechen, bei dem man sich negative Anspielungen gar nicht leisten konnte. So ist der gefesselte Satyr keine Anspielung auf seine gelebte Fleischeslust, sondern idealisiert ihn zum Tugendhelden. Das sowohl von katholischer als auch von lutherischer Seite kritisierte Liebesleben des Kardinals wird hier ins Positive gedreht – auch das ist eine Form von Legendenbildung.



¹ Andreas Tacke (Hrsg.), „...Wir wollen der Liebe Raum geben“, Konkubinate geistlicher und weltlicher Fürsten um 1500, Schriftenreihe der Stiftung Moritzburg, Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt, hrsg. von Katja Schneider, Bd. 3: Vorträge der III. Moritzburg-Tagung (Halle/Saale) vom 31. März – 2. April 2006.

Der hier vorliegende Aufsatz ist eine aktualisierte Variante des in diesem Sammelband abgedruckten Aufsatzes: Kerstin Merkel, Albrecht und Ursula. Wanderung durch Literatur und Legendenbildung, S. 157–186.

² Dresdner Hauptstaatsarchiv Locat 8497 [...] derer Römischen Kaiser etc. erlassene Schreiben, S. 47; vollständig publiziert in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 13, 1892, S. 121. Vgl. auch Felician Gess (Hrsg.), Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georg von Sachsen. Leipzig 1905–1917 (ND Leipzig 1985), Bd. 1, Nr. 1359.

³ Zitiert bei Paul Kalkoff, W. Capito im Dienste Erzbischof Albrechts von Mainz. Quellen und Forschungen zu den entscheidenden Jahren der Reformation (1519–1523), in: Neue Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche 1, hrsg. von N. Bonwetsch und R. Seeberg, Berlin 1907, Neudruck Berlin 1973, S. 131, Anm. 4. Die von Kalkoff genannte Quelle konnte ich leider nicht überprüfen: Gerdes I.c.p.264.

⁴ Eduard Flechsig, Cranachstudien. Leipzig 1900, Teil 1, S. 162–163. Er zitiert den Text von Bodmann 1800 vollständig. Die Zeichnung hat Ernst Neeb kurz zuvor im Mainzer Stadtarchiv gefunden.

⁵ Stifftsmuseum der Stadt Aschaffenburg, um 1524, Öl auf Lindenholz, 121 x 56,5 bzw. 54 cm; vgl. Horst Reber, Albrecht von Brandenburg, Kurfürst, Erzbischof, Kardinal 1490–1545 (Kat. Ausst. Mainz 1990), S. 186–187; Andreas Tacke, Katalogartikel in: Glaube und Macht, Sachsen im Europa der Reformationszeit, Kat. Ausst. zur 2. Sächsischen Landesausstellung, Torgau 2004 (Hrsg. von Harald Marx und Eckhard Kluth), S. 89–90, Kat.-Nr. 85.

⁶ Reber, Albrecht (wie Anm. 5), S. 188–189. Andreas Tacke, „Alles besiegt Amor“. Zur Liebeshematik in zwei Heiligenrollenporträts der Cranach-Werkstatt: Kardinal Albrecht von Brandenburg und seine Konkubine; in: Tacke, Liebe (wie Anm. 1), S. 359–368.

⁷ Andreas Tacke, Der Katholische Cranach. Zu zwei Großaufträgen von Lucas Cranach d.Ä., Simon Franck und der Cranach-Werkstatt. (Berliner Schriften zur Kunst, Bd. 2) Mainz 1992, S. 131–134, Abb. 78–79.

⁸ Angelica Dülberg, Privatporträts. Geschichte und Ikonologie einer Gattung im 15. und 16. Jahrhundert. Berlin 1990.

⁹ Joseph Heller, Lucas Cranach's Leben und Werk, 2. Aufl. Nürnberg 1854, S. 67. Die erste Auflage 1821 stand mir leider nicht zur Verfügung.

¹⁰ Hier bleibt zu überprüfen, ob es sich um einen Topos handelt, der vielleicht auf der berühmten sogenannten „Fornarina“ basiert, die als Raffaels Geliebte gilt. Auch die im vorliegenden Text weiter unten vorkommende Ernestine Mahandel gilt als Bäckerstochter; Lona aus Stettin wird als Süßkuchlerin bezeichnet.

¹¹ Friedrich Heskiel, Blicke auf Halle und seine Umgebung. Halle 1824, S. 104. 1886 bestätigt Schönermark im Inventarband der Bau- und Kunstdenkmäler von Halle noch einmal das Gerücht, nach mündlicher Überlieferung stelle die Maria im Altarbild des „Cardinals Liebste“ dar; vgl. Gustav Schönermark, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler

der Stadt Halle und des Saalkreises. Halle 1886, S. 80.

¹² C. Becker, Der Kardinal Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Mainz, als Kunstbeförderer, in: Kunstblatt. Morgenblatt für gebildete Stände (hrsg. von Kugler und Förster), Nr. 32, 27. Juni 1846, S. 129ff.

¹³ Niklas Vogt, Rheinische Geschichten und Sagen, Bd. 4. Frankfurt 1836, S. 35.

¹⁴ Tacke, Cranach (wie Anm. 7), S. 152–153, Farbb. 14–15, Abb. 95.

¹⁵ Kerstin Merkel, Jenseits-Sicherung. Kardinal Albrecht von Brandenburg und seine Grabdenkmäler. Regensburg 2004, S. 97–170 zum Baldachin und zum Sarg; Kerstin Merkel, Die heilige Margarethe im katholischen Exil. Eine neue Wallfahrt für Aschaffenburg, in: Andreas Tacke (Hrsg.), „Ich armer sundiger mensch“. Heiligen- und Reliquienkult am Übergang zum konfessionellen Zeitalter. Göttingen 2006, S. 398–414.

¹⁶ Luther in „Wider den Bischof zu Magdeburg Albrecht Cardinal“ 1539, zitiert bei Paul Redlich, Cardinal Albrecht von Brandenburg und das Neue Stift zu Halle (1520–1541). Eine kirchen- und kunstgeschichtliche Studie. Mainz 1900, S. 295.

¹⁷ Ob damit das Langhaus gemeint ist, ist unklar. Eventuell ist damit das Grab Albrechts gemeint, da sich im Bamberger Breviarium am Fest septem fratrum die Anweisung findet, einen vergoldeten Reliquiensarg „vff meinem grabe ponetur in medio ecclesie“; vgl. Paul Wolters, Ein Beitrag zur Geschichte des Neuen Stifts zu Halle (1519–1541), in: Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen 15. Halle 1882, S. 7–41, ebd. S. 27. Am Festtag der hl. Aldegundis, dem 30.1., stand „der lange vbergult sargk cum corpore sancte Margarethe in medio ecclesie“, so auch am 15.1. Ebenso am Festtag der 11.000 Jungfrauen: „In medio autem ecclesie der gross sark mit dem corper S. Margarethen (ex eadem societate)“; vgl. Wolters, S. 32.

¹⁸ Redlich, wie Cardinal (wie Anm. 16), S. 167.

¹⁹ Andreas Tacke, Agnes Pless und Kardinal Albrecht von Brandenburg, in: Archiv für Kulturgeschichte, 72, Heft 2, 1990, S. 347–365; Merkel, Jenseits (wie Anm. 15).

²⁰ Vgl. Becker, Kardinal (wie Anm. 12), S. 138.

²¹ Merkel, Jenseits (wie Anm. 15), S. 137–153.

²² Jakob May, Der Kurfürst, Cardinal und Erzbischof Albrecht II. von Mainz und Magdeburg, Bd. 1. München 1865, S. 559.

²³ Richard Muther, in: Grenzboten 1884, 2. Quartal S. 593 (So erwähnt bei Redlich, Kardinal [wie Anm. 16] S. 293. Die Zeitschrift war nicht aufzufinden).

²⁴ H. Gredy, Kardinal-Erzbischof Albrecht II. von Brandenburg in seinem Verhältnisse zu den Glaubenserneuerungen. Nach geschichtlichen Urkunden dargestellt von H. Gredy. Mainz 1891, S. 72ff.

²⁵ Gredy, Kardinal (wie Anm. 24), S. 74–75.

²⁶ Redlich, Cardinal (wie Anm. 16), S. 293–295. Hier findet sich eine gute Zusammenfassung des bisherigen Legendenkreises um Ursula. Allerdings ist auch Redlich nicht ganz vorurteilsfrei, er versucht eindeutig, den Kardinal von jeglichem Vorwurf freizusprechen.

²⁷ Felix Mader, Die Stadt Aschaffenburg. (Die Kunstdenkmäler von Bayern, III. Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg, XIX) München 1918.

²⁸ Z.B. Mader, Aschaffenburg (wie Anm. 27) S. 112, Anm. 1: „Die Margareta oder Ursula Ridinger [...] wird noch 1525 als lebend erwähnt“.

²⁹ Zu Albrechts Grabdenkmäler Merkel, Jenseits (wie Anm. 15).

³⁰ Zuerst Ludwig Justi, Vischerstudien, in: Repertorium für Kunstwissenschaft 24, 1901, S. 36–53; ebd. S. 52: Der Bronz baldachin sei das Denkmal der Margarethe Riedinger. Da Justis Aufsatz weitgehend für die Vischer-Forschung war, hielt sich die Legende auch sehr stabil.

³¹ Hubert Stierling, Kleine Beiträge zu Peter Vischer. 5: Vorbilder, Anregungen, Weiterbildungen. Ein kurze Zusammenstellung, in: Monatshefte für Kunstwissenschaft 11, Heft 9/10, 1918, S. 245–268; ebd. S. 254–255: Die Marienplatte in Aschaffenburg sei die „Gedenktafel für Margarethe Riedinger, die vertraute, früh verstorbene Freundin des Kardinals“.

³² Gudrun Breimann, Mathis der Maler und der Fall Hindemith. Studien zu Hindemiths Opernlibretto im Kontext der kulturgeschichtlichen und politischen Bedingungen der 30er Jahre. Frankfurt 1997, S. 190–191.

³³ Seine Schwester Anna († 1514) heiratete den König Friedrich I. von Dänemark. Die Großmutter väterlicherseits war Anna von Sachsen († 1512), Schwester des sächsischen Kurfürsten Ernst, Ehefrau von Kurfürst Albrecht Achilles. Die Großmutter mütterlicherseits war Anna († 1462), Ehefrau des sächsischen Herzogs Wilhelm III.

³⁴ Albrecht Achilles, Johann Cicero; oder latinisierte bzw. graecisierte Namen wie Melanchthon.

³⁵ F. Herrmann, Die Protokolle des Mainzer Domkapitels, 1932, Bd. 3, S. 322; Rolf Hünicken, Nachkommen Kardinal Albrechts von Brandenburg, in: Festschrift für Geheimrat Freydank zu seinem 90. Geburtstag, Ekkehardbücherreihe IX. Halle 1941, S. 23–26.

³⁶ Herrmann, Protokolle (wie Anm. 35), S. 382.

³⁷ Herrmann, Protokolle (wie Anm. 35), S. 536.

³⁸ Öl auf Buchenholz, 112,8 x 97,1 cm, Bayerische Staatsgemäldesammlung, Galerie Aschaffenburg; Tacke, Cranach (wie Anm. 7), S. 133f, Abb. 25, 82, 83; Rainhard Riepertinger u.a. (Hrsg.), Das Rätsel Grünewald: Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2002/03 Schloss Johannisburg, Aschaffenburg. Haus der Bayerischen Geschichte, Augsburg 2002, S. 275, Kat.-Nr. 160.

³⁹ Jakob May, Der Kurfürst, Cardinal und Erzbischof Albrecht II. von Mainz und Magdeburg, Administrator des Bisthums Halberstadt, Markgraf von Brandenburg und seine Zeit. Ein Beitrag zur deutschen Cultur- und Reformationsgeschichte, 2 Bde. München 1865 und 1875, Bd. 1, 1865, S. 137*, Beilage XLVIIa, der Brief Luthers ist am 14.2.1524 datiert.

⁴⁰ Als Beispiel seien nur die „Gregorsmessen“ von Simon Franck genannt, wo man den Eindruck hat, der Kardinal schaut in die falsche Richtung, ebenso die 1534 gemalte Tischplatte im Louvre von Sebald Beham, wo der Kardinal völlig introvertiert und teilnahmslos dem Bad der Bathseba assistiert, während seine Begleiter lebhaftes Interesse zeigen.

⁴¹ Ich danke Prof. Dr. Christoph Böttigheimer und Dr. Florian Bruckmann von der Katholischen Universität Eichstätt für ihre kollegiale Hilfe.

⁴² Alfred F. Wolfert, Heraldische Spuren der Verwandtschaft des Kardinals Albrecht von Brandenburg in Aschaffenburg, in: Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes 6, 1979, S. 127–136; Merkel, Jenseits (wie Anm. 15), S. 91–92.

⁴³ Die Inschrift nach Übersetzung von Wolfert, Spuren (wie Anm. 43), S. 132–133.

⁴⁴ Wolfert, Spuren (wie Anm. 43), S. 134. Das Wappen von Joachim Kirchner zeigt einen Dreiberger mit springenden Einhorn, darüber der für Bürgerwappen gebrauchte Stechhelm mit Einhorn. Das Wappen der Ehefrau zeigt den für den Adel reservierten Spangenhelm, dann im goldenen Schild drei schwarze Hüte mit roter Kugel und rotem Band, als Helmzier trägt ein bärtiger Mannsrumpf den gleichen Hut.

⁴⁵ Das Traubuch befindet sich in der Marienbibliothek zu Halle. Zitiert bei Hünicken, Nachkommen (wie Anm. 35), S. 24: Dominica post Epiphania Constantinus Caselmann, unsers gnedigsten Herrn Secretarius Anna, Jochim Secretarius nach(gelassene) Witfraw, des Cardinals tochter“. In Halle wurde Anna mit Talgütern in den Jahren 1536 und 1541 belehnt. Sie starb erst 1599, kurz nach ihrem zweiten Ehemann.

⁴⁶ Annas Sohn hieß Johann Albrecht, dessen Sohn ebenfalls Johann Albrecht; vgl. Hünicken, Nachkommen (wie Anm. 35), S. 24.

⁴⁷ Hünicken rekonstruiert das Todesdatum aus dem Umstand, dass Annas Talgüter 1599 auf den Kanzler Meckbach übergangen, vgl. Hünicken, Nachkommen (wie Anm. 35), S. 24.

⁴⁸ Wolfert, Spuren (wie Anm. 43), S. 134.

⁴⁹ W.K. Zülch, Kardinal Albrecht von Brandenburg und Agnes Strauß-Pleß. Die Geschichte einer romantischen Liebe und ihres tragischen Ausgangs; in: Hallische Nachrichten, Dienstag 24.1929, Jg. 41, Nr. 76, S. 12; W.K. Zülch, Der historische Grünewald. Mathis Gothardt=Neithardt. München 1938, S. 400–402; Wolfert, Spuren (wie Anm. 39); Tacke, Agnes (wie Anm. 19).

⁵⁰ Leider ist das Testament im Zweiten Weltkrieg verbrannt; Stellen daraus finden sich zitiert bei Zülch, Grünewald (wie Anm. 50), S. 403.

⁵¹ Jener, der das Mainzer Haus von Leys Schütz bezog, siehe oben.

⁵² Johann Christoph von Dreyhaupt, Ausführliche diplomatisch-historische Beschreibung des zum ... Hertzogthum Magdeburg gehörigen Saal=Creyces ... Insonderheit der Städte Halle, Neumarckt, Glaucha, Wettin, 2 Bde. Halle 1747–1759, ebd. Bd. 2, S. 514.

⁵³ Martin Luther, Dr. Martin Luthers Briefe, Sendeschreiben und Bedenken, 6 Bde., hrsg. von Wilhelm Leberecht de Wette. Berlin 1825–1828, S. 678.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Der Göbel-Brunnen. Ursprung – Zeitlauf – Turbulenzen, hrsg. von der Stadt Halle und dem Halleschen Kunstverein e.V. Halle 1998. Ich danke Bernd Göbel für seine Hilfe und Gesprächsbereitschaft.

⁵⁶ Zur Häufung von Bäckerstöchtern unter den Konkubinen siehe Anm. 10.

⁵⁷ Niklaus Müller, Die sieben letzten Kurfürsten von Mainz und ihre Zeit, charakteristische Gemäldegalerie von Ueberlieferungs- und Erinnerungsstücken zwischen 1679 und 1794. Mainz 1846, S. 9.

⁵⁸ Johannes Rudolph Will ist in Mainz im 18. Jahrhundert nachweisbar; seine Dissertation veröffentlichte er 1759.

⁵⁹ „Aussehen wie gekotzt“ meint im Mainzer Dialekt, dass man eine besondere Ähnlichkeit mit jemandem hat.

⁶⁰ Ingrid Heike Ringel, Nunquam in aliquo studio generali seu privilegiato ... studiusti. Eine Studiendispens für Albrecht von Brandenburg, in: Friedhelm Jürgensmeier (Hrsg.), Erzbischof Albrecht von Brandenburg (1490–1545). Ein Kirchen- und Reichsfürst der Frühen Neuzeit. (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 3) Frankfurt a.M. 1991, S. 37–48.

⁶¹ Müller, Kurfürsten (wie Anm. 58), S. 57–58. Als Spottname verliehen die Damen den Favoritinnen

„Frauen des neuen Ritters von Gleichen zwischen Ambos und Backofen“. Ambos und Backofen sind eindeutig sexuelle Anspielungen, doch war es mir nicht möglich, die Bedeutung des „neuen Ritters von Gleichen“ zu klären, zumal es tatsächlich dieses Adelsgeschlecht gibt.

⁶² Müller, Kurfürsten (wie Anm. 58), S.38–39.

⁶³ Müller, Kurfürsten (wie Anm. 58), S.45–46. Hier verheiratet er sozusagen stante pede seinen Kammerherren Lothar Franz von Tannstein mit dessen schwangerer Geliebten, der gegenüber er sein Eheversprechen nicht einhielt. Albrecht übernimmt harmoniestiftend die Patenschaft.

⁶⁴ „Häckelchen“ als Diminutiv von dem Familienname Hacke ist eine Anspielung auf das ungeborene Kind.

⁶⁵ Michael Scholz, Residenz, Hof und Verwaltung der Erzbischöfe von Magdeburg in Halle in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. (Residenzenforschung, Hrsg. von der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Bd. 7) Sigmaringen 1998, S. 221. Albrecht stiftete 300 Gulden für die Memoria eines Sekretärs, eines Kammerherrens und des Hauptmannes Hake.

⁶⁶ Müller, Kurfürsten (wie Anm. 58), S. 70. Nach Dreyhaupt, Beschreibung (wie Anm. 53), Bd. 1, S. 851, hieß der Hofnarr 1527 „Pastor“, nach Scholz, Residenz (wie Anm. 66), S. 94 „Watzhans“, der 1518 den erzbischöflichen Barbier erschlug. Vielleicht ist Raps identisch mit dem „Eisernen Narren“, den Albrecht als Geschenk vom Kölner Erzbischof erhalten hatte. Dieser Hofnarr erlangte die Magisterwürde und vermochte geistreiche Gespräche zu führen.

⁶⁷ Die folgenden Überlegungen wiederholen zum Teil jene, die ich schon 2004 publiziert; vgl. Merkel, Jenseits (wie Anm. 15), S. 195–198.

⁶⁸ Alciatus 1542 (1991), S. 66–67; Henkel/Schöne 1996, Sp. 375–376.

Abb. 14 Detail aus einem Seitenrahmen im Missale Hallense (Kat.-Nr. 95), Albrecht ließ in den Rahmen die zahlreichen Wappen seiner einzelnen Herrschaften abbilden (vgl. Abb. 12, S. 213)

